

Leo Maillet

Ein Leben,
das sich zwischen Misere,
Glücksfällen und
Wunderartigem
abgespielt hat.

von Erich Hinkel

Im November 1994 fand eine viel beachtete Ausstellung mit Werken des jüdischen Künstlers Leo Maillet in der Christian-Erbach-Hauptschule in Gau-Algesheim statt. Einer glücklichen Zusammenarbeit zwischen den Söhnen des verstorbenen Künstlers, Daniel Maillet und Nikolaus Mayer, dem Frankfurter Ernst Ludwig Schulz, dem Ehepaar Alexandra und Uli Romanowski aus Ingelheim und der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim war es zu verdanken, daß diese Ausstellung in Gau-Algesheim stattfinden konnte. Es war übrigens die erste Ausstellung mit den Kriegszeichnungen des Beckmann-Schülers und die zweite mit den Radierungen aus der Zeit vor 1940. Die Ausstellung fand ein lebhaftes Echo in Presse und Rundfunk. Leider nahm das Fernsehen keine Notiz von der Präsentation. Der israelische Botschafter, seine Exzellenz Avis (Avraham) Primor, übersandte eine Grußadresse und bedauerte es sehr, daß er plötzlich in sein Heimatland zu dringenden Amtsgeschäften gerufen wurde und deshalb nicht an der Eröffnungsveranstaltung teilnehmen konnte.

Wer war nun Leo Maillet und warum fand diese Ausstellung gerade in Gau-Algesheim statt?

Leo Maillet erblickte am 29. März 1902 als Leopold Mayer in Frankfurt am Main das Licht der Welt. Seine Mutter Elisabetha (Betti), geb. Nathan entstammte einer alteingesessenen Gau-Algesheimer Familie. Das Haus der Großeltern in der Weingasse 25 ist nachweislich mindestens seit 1871 im Besitz der Familie. Sigmund Nathan hatte dort von 1905 bis 1921 eine Metzgerei. Es war keine Schächtereier, was darauf schließen läßt, daß diese Familie dem liberalen Judentum angehörte. Nebenbei betrieb Nathan Rindviehhandel.

Wie seine Mutter, Betti Nathan, das

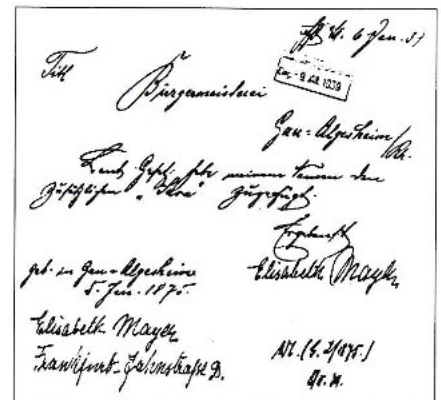
älteste von sechs Kindern des Ehepaars Sigmund Nathan und Rosa geb. Marx, hatte Leopold Mayer starke Bindungen zu den Großeltern in der rheinhessischen Kleinstadt und eine „Liebe zur Landschaft schlechthin“ (Hagen, S. 19f.) entwickelt, wie seine späteren Zeichnungen (s. Seite 63) beweisen. In Gau-Algesheim verbrachte er meistens seine Ferien.



Leo als Siebenjähriger.

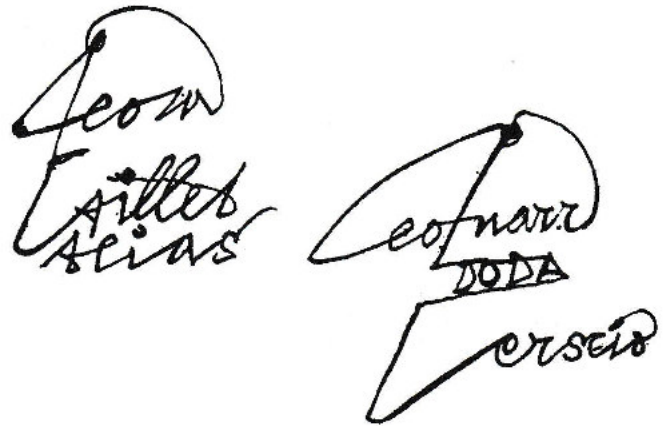
Betti Nathan, von der Leopold Mayer nach seinen eigenen Angaben die künstlerische Phantasie erbte und die seine künstlerische Begabung förderte, lebte, nachdem ihr Mann Eduard im Jahre 1932 gestorben war, von 1936 bis 1939 in Gau-Algesheim. Nach dem

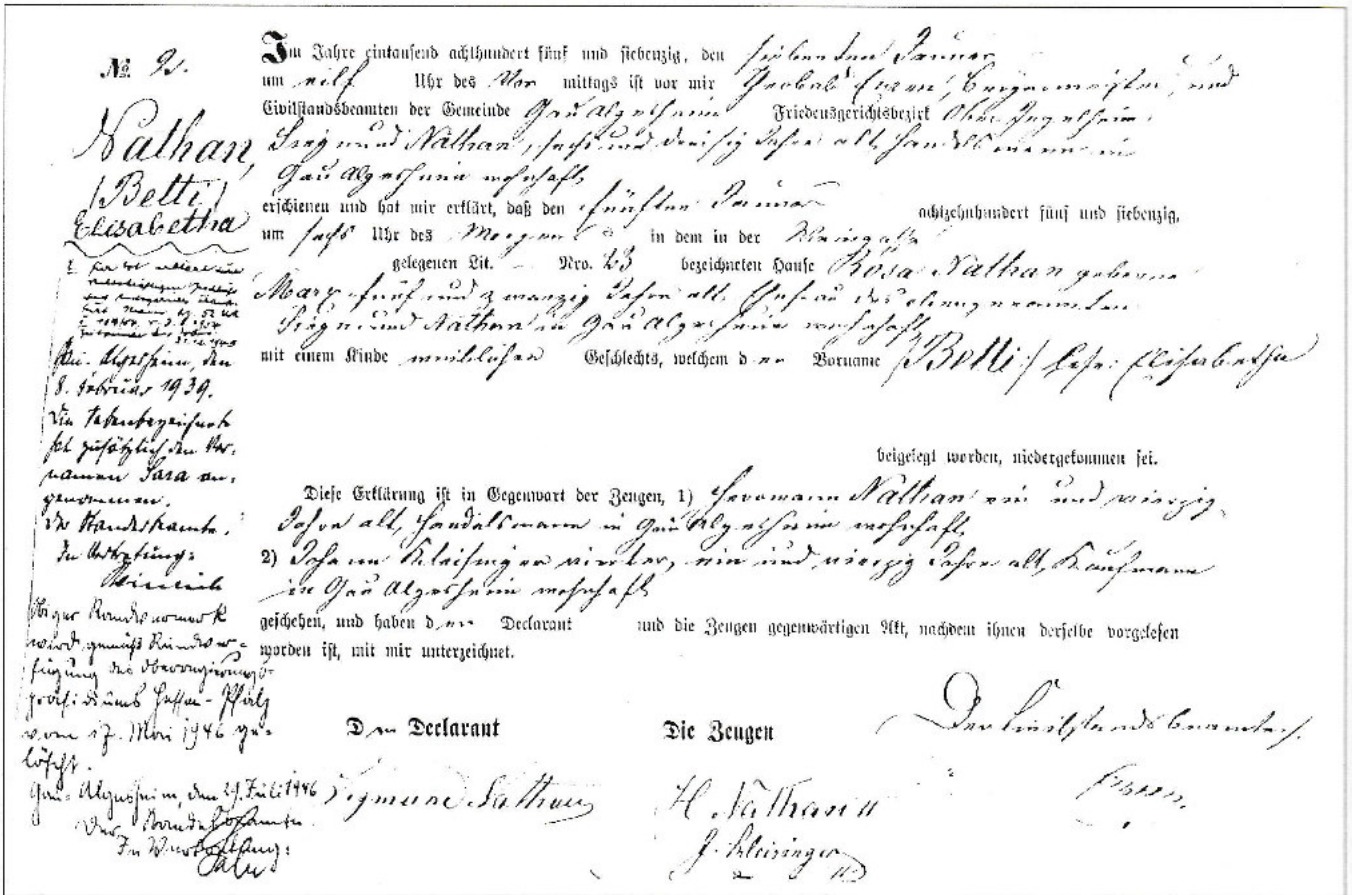
Tod der Großmutter im Jahre 1937 fristete sie allein und vereinsamt ihr Leben. Als das Gau-Algesheimer Anwesen an Anton Hassemmer zum Preis von 8.000 Mark, von denen sie nur 4.000 Mark erhielt, zwangsweise veräußert werden mußte, meldete sie sich am 6. Januar 1939 nach Frankfurt, Jahnstraße 9 ab. Sie mußte aufgrund der 2. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung der Familiennamen und Vornamen vom 17. August 1938 ab dem 1. Januar 1939 den Zwangsnamen „Sara“ führen. Die Zwangsnamen „Sara“ und „Israel“ wurden nach einer Rundverfügung des Oberpräsidiums Hessen-Pfalz vom 17. Mai 1946 wieder gelöscht, ohne die wenigen überlebenden Betroffenen zu fragen.



Schreiben der Elisabeth Mayer vom 6. Januar 1939 an die Bürgermeisterei in Gau-Algesheim.

Später wurde Betti Mayer in die Frankfurter Quintusgasse eingewiesen und mit weiteren 922 Juden in Viehwaggons ins Baltikum abtransportiert. Alle Insassen des Zuges wurden in einem Waldstück bei Riga erschossen. Ein Beschluß des Amtsgerichts in Frankfurt erklärte sie 1954 für tot. Als Todestag wurde der 31. Dezember 1945 festgesetzt.





Geburtseintrag von Betti Nathan mit Randvermerken.

Leopold Mayer beendete 1915 seine Schulzeit am Philanthropin, einer der bedeutendsten jüdischen Schulen in Deutschland, und nahm Malunterricht bei dem Aquarellisten Fay aus Wien. Doch dieser erklärte ihm bald, daß er ihm nichts mehr beibringen könne. Während dieser Zeit entstanden die ersten Aquarelle. Sein Vater wollte ihn auf der Kunstschule studieren lassen; doch die Schule war während des Krieges geschlossen. So begann er 1918 eine Bank- und Kaufmannslehre in einem der besten Modehäuser Frankfurts, Sigmund Strauß (Spitzenstrauß). Angeregt durch den im Elternhaus abonnierten „Simplizissimus“ entstanden seine ersten Karikaturen. Im Parterre des Lehrbetriebes befand sich der Kunstsalon Schames, der Ausstellungen zeitgenössischer Maler veranstaltete: Paul Klee, Emil Nolde, Heinrich Campendonc u.a. Leopold Mayer ergatterte weggeworfene Kataloge und erweiterte seinen künstlerischen Horizont.

Ab 1920 arbeitete er im väterlichen Hutmodegeschäft. Auf seinen Geschäftsreisen versäumte er es nicht, Museen, Kunstgalerien und Theater zu besuchen. 1923 begann er eine Ausbildung an der Städelschule in Frankfurt, wo er in der Graphikklassen von Profes-

sor F. Karl Delavilla unterrichtet wurde. Sein Ziel war, Modezeichner zu werden. Er erlernte die Technik des Holzschnitts, der Radierung, des Kupferstiches und der Aquatinta. Während dieser Zeit schuf er etwa 30 bemerkenswerte Radierungen, wobei Francisco de Goya, Pierre Bonnard und Max Beckmann seine Vorbilder waren.

Während der Semesterferien machte er mehrere Reisen in die Schweiz. Seine Kunstreiseberichte mit eigenen Illustrationen erschienen in verschiedenen Zeitungen.

Aufgrund seiner Begabung nahm Max Beckmann Leopold Mayer 1930 in seine Meisterklasse auf, was eine hohe Auszeichnung bedeutete. Auf das Studium der Bilder von Rembrandt, Dürer und Brueghel verweist eine Handstudie, die an Dürer erinnert. Beckmann wollte mit Mayer eine gemeinsame Arbeit herausbringen. Die Zeitumstände verhinderten dies jedoch.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde die Beckmannschule aufgelöst, alle Werke wurden vernichtet. Da in der Städelschule in Frankfurt Mayers frühe Werke deponiert waren, fielen auch diese der Zerstörungswut der Nazis zum Opfer.

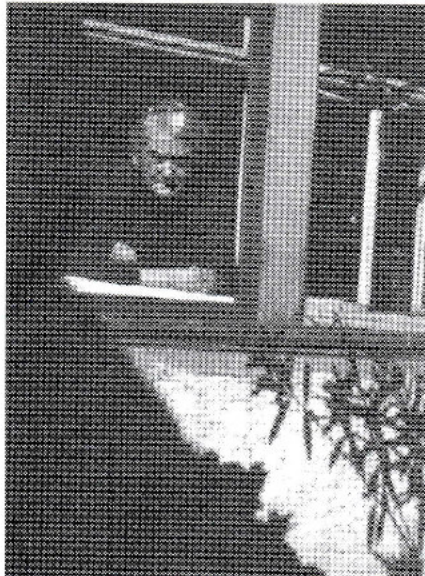
1934 gab Leopold Mayer sein Atelier in der Krögerstraße in Frankfurt auf



Maler und Malerin, 1930, Radierung, 40x21 cm. Für dieses Bild erhielt Leo Mayer 1931 den 2. Preis eines Wettbewerbs des Cleveland Printclub of Ohio.



Großvater Sigmund Nathan am 75. Geburtstag unter der Laube in Gau-Algesheim, Foto: Leo Mayer.



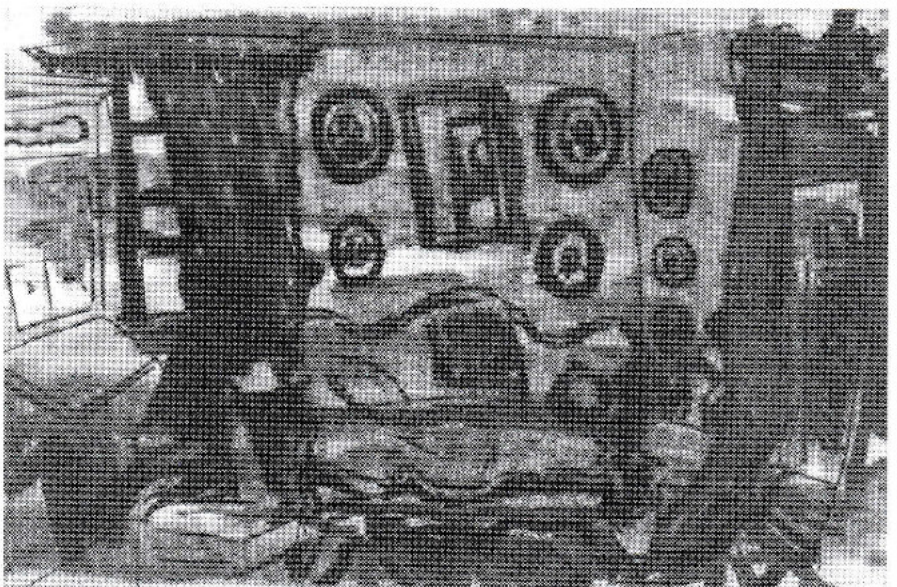
Großmutter Rosa Nathan am Fenster im Stübchen in Gau-Algesheim, Foto: Leo Mayer.



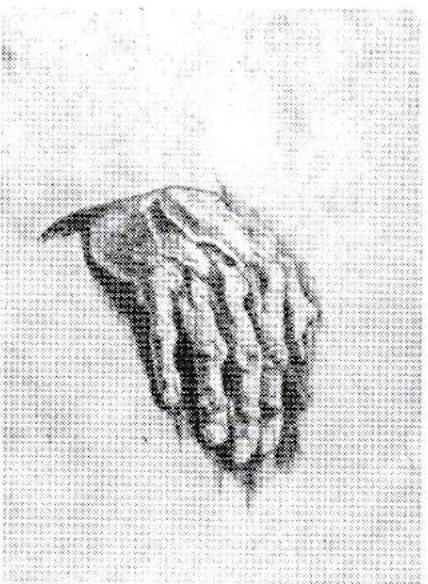
Großmutter im Profil, 1927, Radierung, 24x18 cm.



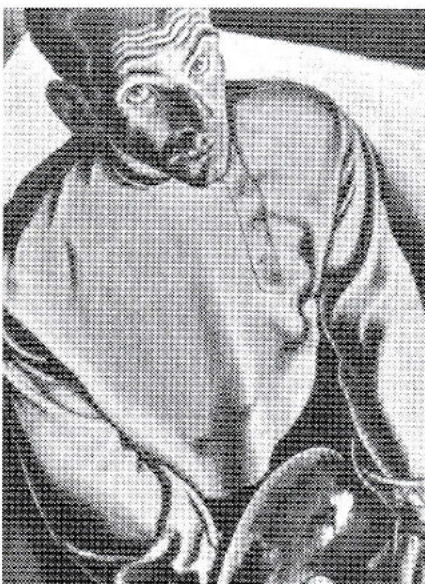
Mutter Betti Mayer geb. Nathan, 1930, Radierung, 30x25 cm.



Le Salon de ma grand-mère, 1930, Radierung, 20x30 cm.



Handstudie eines Greises, 1926, Radierung, 15x11 cm.



Selbst von oben, 1928, Ölbild, 80x40 cm, verschollen.



Meine Eltern und ich, 1931, Radierung, 33x50 cm.

Der Präsident

der Reichskammer der bildenden Künste

Berlin 25 25, den 3. AUG. 1936
 Stammhof 6
 Fernsprecher: B 1 Kurzbüro 2271
 Postfachkonto: Berlin 144490

Stanzzeichen: IV 407/10577
 (Da bei Kontrollen angegeben)

Herrn
 Leo M a y e r
 Frankfurt/Main
 Krügerstr. 1a

Einschreiben!

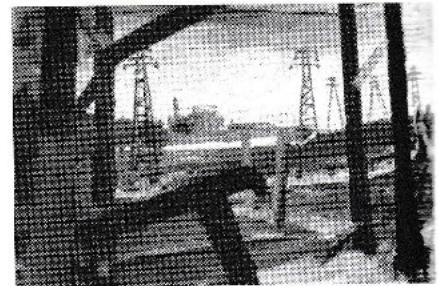
Nach dem Ergebnis meiner Überprüfung der in Ihren persönlichen Eigenschaften begründeten Tatsachen besitzen Sie nicht die erforderliche Eignung und Zuverlässigkeit, an der Förderung deutscher Kultur in Verantwortung gegenüber Volk und Reich mitzuwirken. Sie erfüllen somit nicht die Voraussetzung für eine Mitgliedschaft bei der Reichskammer der bildenden Künste.

Auf Grund des § 10 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1935 (RGBl. I, S. 797) lehne ich Ihre Aufnahme in die Reichskammer der bildenden Künste ab und untersage Ihnen die weitere Ausübung des Berufes als Maler.

Im Auftrag
 gez. H o f f m a n n



Beglaubigt:
Maillet



Uferstraße am Main, 1930, Ölbild, 50x60 cm, verschollen. Das Bild wurde 1931 mit dem von der Stadt Frankfurt neu gestifteten Goethepreis ausgezeichnet. Leo Maillet hat dieses Bild nach dem Krieg aus dem Gedächtnis wieder gemalt.

und zog zu Mutter und Großmutter nach Gau-Algesheim. In den Melderegistern ist ein Eintrag jedoch nicht zu finden. Er hat sich offensichtlich weder in Frankfurt ab- noch in Gau-Algesheim angemeldet.

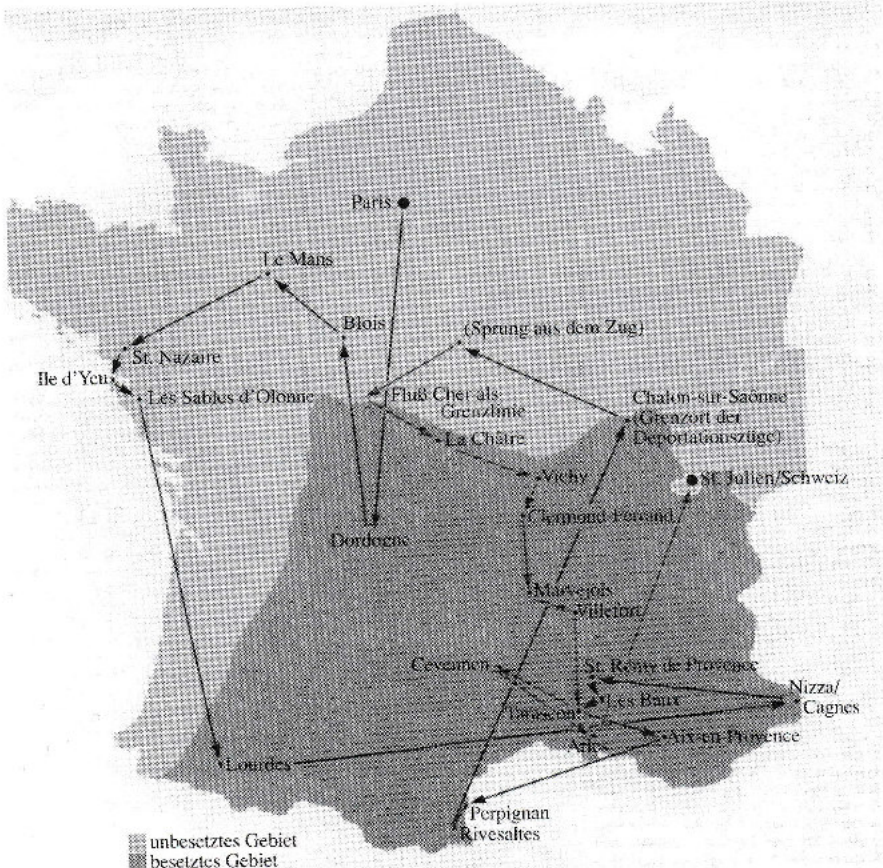
Nun bereitete er sich auf seine Flucht vor und erlernte die Fotografie, weil er hoffte, sich mit diesem Handwerk seinen Lebensunterhalt verdienen zu können. Mit einer tragbaren Dunkelkammer und einem Fotoapparat wanderte er 1935 zunächst nach Luxemburg aus. Dort hatte er sich im Hotel als Maler eingetragen. Nachts wurde er verhaftet und nach Frankreich abgeschoben. Man begründete seine Ausweisung damit, daß man in Luxemburg genug arbeitslose Maler habe, wobei man Maler mit Anstreicher gleichsetzte.

Zunächst hielt sich Leopold Mayer in Vanves bei Paris auf. Obwohl er nie die Absicht hatte, nach Deutschland zurückzukehren, sprach die Reichskammer der bildenden Künste gegen ihn ein Berufsverbot aus und stellte ihm dieses an seine Frankfurter Adresse zu. Den Nazis war es offensichtlich entgangen, daß Mayer bereits emigriert war.

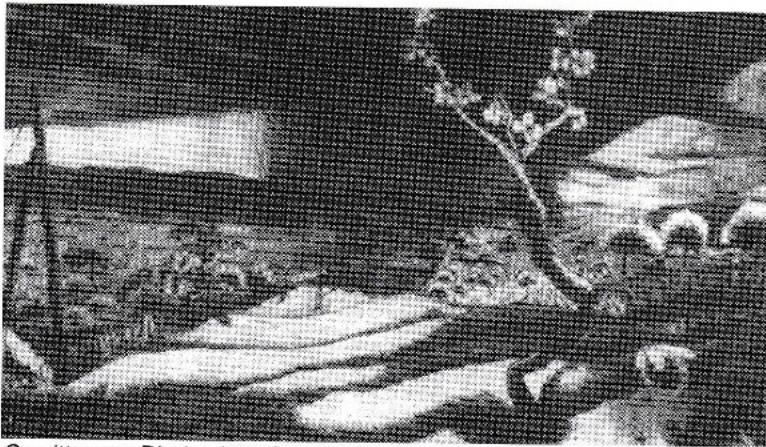
Von 1936 bis 1939 nahm er an mehreren Kunstausstellungen in Paris teil. Er arbeitete in derselben Werkstatt wie Picasso und Miró und radierte für Othon de Frieß das Blatt „Parc du Luxembourg“, das im Buch „Stadt Paris“ zur Weltausstellung 1937 erschien. Darüber hinaus sicherte er sich seinen Lebensunterhalt als Fotograf. 1938 wollte ihn der Kunstsachverständige Pierre Colle in Paris unter Vertrag nehmen. Colle vertrat auch Marchand, Bathus und Seligmann. Es kam zu keiner Zusammenarbeit, weil Colle plötzlich nach Amerika ausreiste.

Im gleichen Jahre heiratete Leopold Mayer auf Drängen der französischen Behörden die Modezeichnerin Margarete Hoëß, mit der er bereits seit 1932 zusammenlebte und die mit ihm

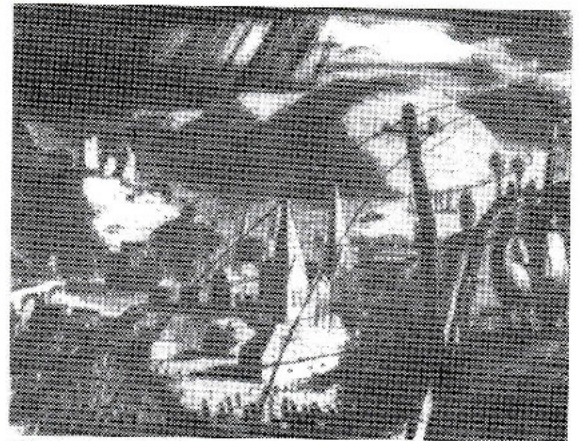
Brief der Reichskammer der bildenden Künste vom 3. August 1936.



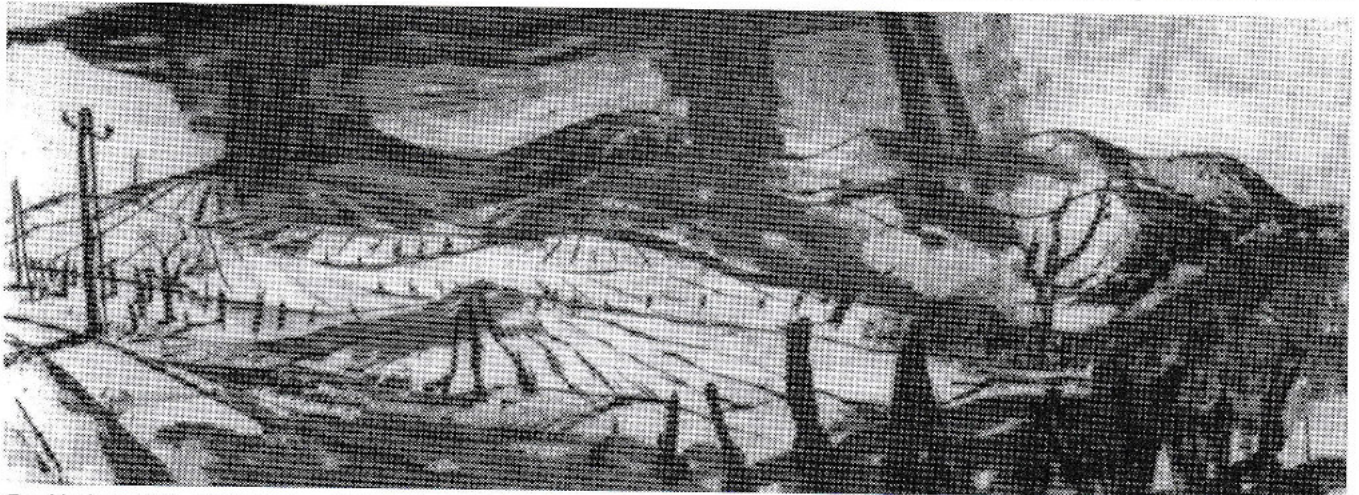
Fluchtwege Leo Maillets durch Frankreich, aus: Leo Maillet, Bilder, Skizzen und Notizen.



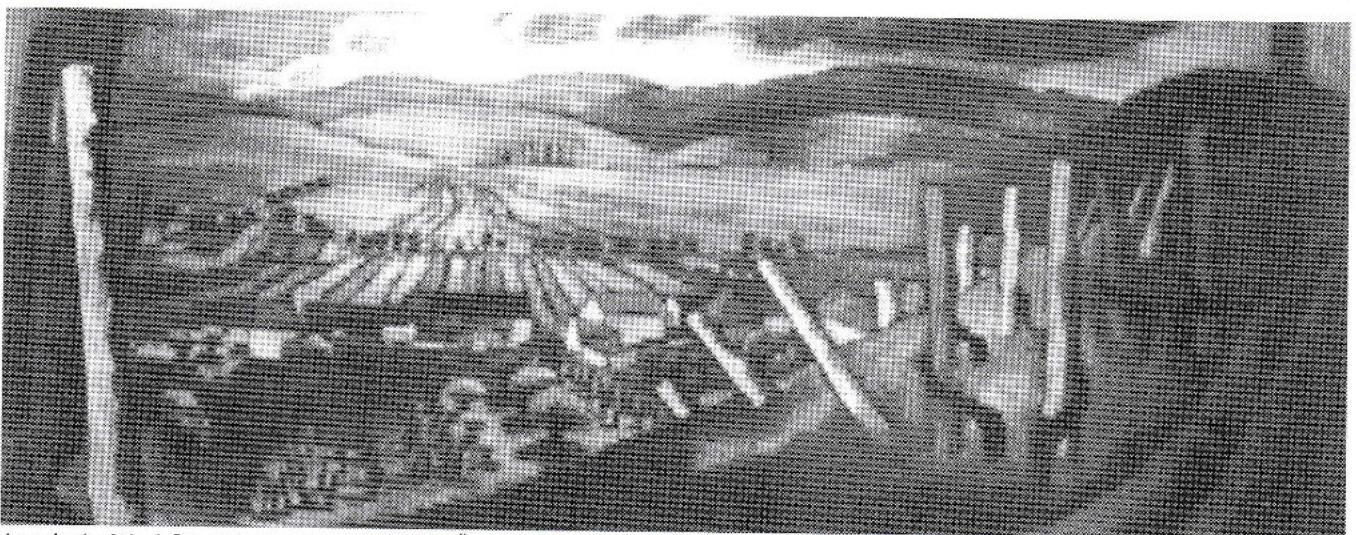
Gewitter am Rhein, 1927/28, Radierung, 20x40 cm.



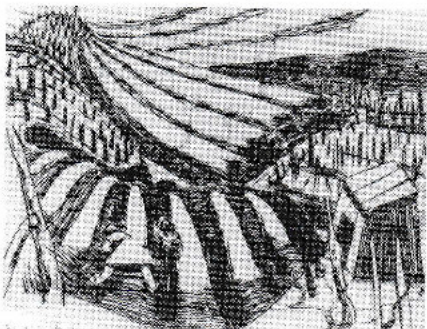
Binger Loch im Gewitter, 1930, Aquatinta, 24,7x20 cm.



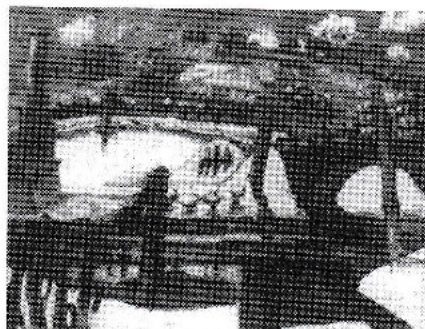
Der Herbst, 1930, Kaltnadel und Schleiftechnik, 20x40 cm. Das Bild zeigt das Ockenheimer und Dromersheimer Hörnchen von der heutigen B 41 aus gesehen.



Landschaft bei Gau-Algesheim, vor 1933, Ölbild, im Privatbesitz.



Spargelfelder am Rhein, 1983 (nach einer Skizze von 1933), Kaltnadel, 25x31 cm.



Bahndamm zwischen Gau-Algesheim und Ingelheim, 1928-29, Öl, verschollen.



Weinberge im Winter (bei Aspisheim), 1933, Radierung, 32x33 cm.

nach Frankreich emigriert war. Sie stammte aus einer sozialdemokratischen Familie protestantischer Konfession. Ihr Stiefvater war ein kleiner Postbeamter, der ein frühes Opfer des Naziterrors wurde. Man verhaftete ihn, weil er angeblich bei den Kommunisten die Fahne getragen habe. Er wandte sich deshalb mit einem persönlichen Brief an Hitler, erhielt aber keine Antwort. Daraufhin nahm er sich in Frankfurt das Leben. Leopold Mayer konnte die Ausweisung seiner Verlobten nur durch Heirat, die nach den Nürnberger Rassegesetzen verboten war, abwenden. Damit brach auch Margarete Hoëß endgültig mit Deutschland. Die Ehe wurde 1945 in der Schweiz geschieden.

Mit Kriegsbeginn wurden alle Deutschen in Frankreich interniert. Mayer kam zunächst mit 10.000 anderen in ein Stadion bei Paris und anschließend in ein Lager nach Villerbon/Dordogne in Mittelfrankreich. Dort wurden die Internierten in leeren Ställen untergebracht. Wie Mayer in seinem nachträglichen Tagebuch darlegt, wickelte ihn sein Kantonnementschef in eine Decke und versteckte ihn jeweils morgens, damit es keiner merkte, wenn andere zur Arbeit abgeholt wurden. So konnte er u.a. auch für den Kantonnementschef malen. Wer sich freiwillig zum Dienst in den Prestatärtruppen meldete, konnte aus dem Internierungslager freikommen. Diese Truppen hatten einen paramilitärischen Dienst zu leisten. Mayer kam auf diesem Wege in eine englische Arbeitskompanie nach St. Nazaire.

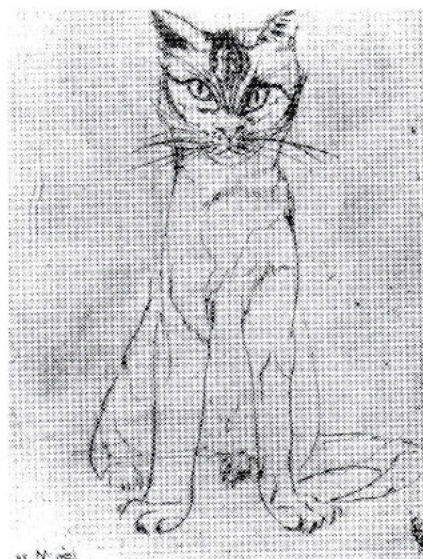
Nachdem die deutschen Truppen im Juni 1940 Paris und die Atlantikküste erreicht hatten, mußte Leopold Mayer erneut vor den Deutschen fliehen. Seine Frau kam in das berühmte KZ Gurs. Mit Hilfe der französischen Behörden konnte er sie jedoch freibekommen. Beide erhielten vom Präfekten in Arles die Erlaubnis, sich in St. Remy de Provence niederzulassen. In Les Baux trafen sie durch Zufall Ludwig Rosenwald aus Offenbach, der unter Verfolgungswahn litt und sich zu Tode hungerte. 1940 gerieten Leo Mailliet und seine Frau in einem Hafengebäude von Cannes in eine Razzia. Geistesgegenwärtig begann Mailliet zu zeichnen. Als seine Tusche auszugehen drohte, verdünnte er diese mit Weißwein und Cassis. Ein neugieriger Polizist wunderte sich über die eigenartige Maltechnik, sagte dann aber schließlich: „Monsieur, vous travaillez, ich will sie nicht weiter

stören.“ (Mailliet, Bilder, Skizzen und Notizen, S. 51; vgl. Bild 67)

Durch Verrat seiner Nachbarn verhaftete ihn 1942 die Vichy-Gendarme-



Flötenspieler, 1955/56, Ölbild 31x60 cm.



Sauvage, 1938, Kaltnadel, 40x30 cm.

rie und lieferte ihn an die deutsche Gestapo aus. Diese verbrachte ihn nach Les Miles und Rivesault. Als er vom Rivesault deportiert werden sollte, gelang es ihm, durch eine offene Luke des Viehwaggons ins Freie zu kommen und in der Nähe von Vierzon vom fahrenden Zug zu springen. Er verletzte sich so schwer, daß er auf dem linken Auge erblindete.

Leopold Mayer nahm nun den Namen Théophile Mailliet an und signierte seine Bilder mit Th.M. „Mailliet“ heißt auf französisch „Holzhammer“. Warum er ausgerechnet diesen Name wählte, ist nicht eindeutig überliefert. Seinen Söhnen erzählte er immer, daß Mayer auf französisch Mailliet heiße. Die Aussprache im Französischen von Mayer und Mailliet klingen ähnlich. Vielleicht war dies der Grund.

Zuerst versteckte sich Mailliet bei Tarascon, dann flüchtete er in die Cévennes, wo er als Hirte sein Leben fristete. 1943 räumte die Gestapo sein Atelier in Paris und zerstörte fast sein gesamtes Werk mit den Arbeiten seit etwa 1926. Durch Zufall wurde eine Mappe mit 30 Radierungen gerettet, weil die Hausmeisterin geistesgegenwärtig diese sicherstellte.

Eine Kupferplatte mit der Wildkatze Sauvage war in Händen des Druckers Roger Lacourire geblieben, der ihm diese nach dem Kriege zurückgab. Sein Freund Jean Roger kaufte ihm damals einen Abzug für 1000 Francs ab, was ein Vermögen bedeutete.

1944 gelang Mailliet mit Hilfe eines Pfarrers die Flucht in die Schweiz. Sein Leidensweg war damit jedoch noch nicht zu Ende. Er wurde erneut interniert, diesmal in Montreux bzw. Tschierschen in Graubünden zusammen mit kultivierten italienischen Familien. Diese Internierung war sicher mit derjenigen in Frankreich nicht vergleichbar. Sie erfolgte ein Jahr lang in einem alten Hotel, aber für einen freiheitsliebenden Menschen ist jede Internierung bedrückend. Die amerikanische Organisation YMCA stellte ihm die notwendigen Malutensilien zur Verfügung. Die italienischen Leidensgenossen waren musikalische Leute. Hier fand er seine Objekte für seine Musikzeichnungen.

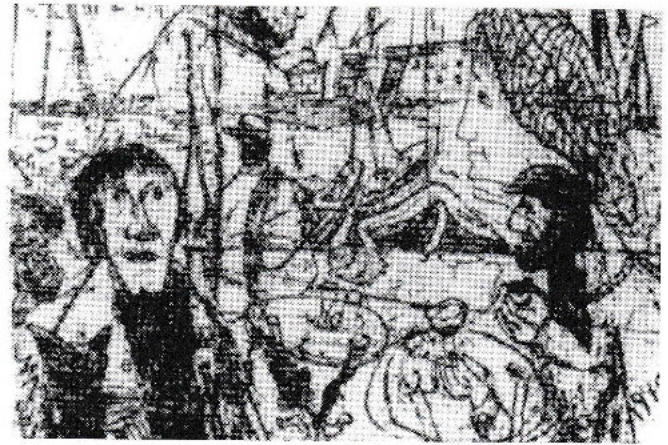
Nach Kriegsende sollte er aus der Schweiz ausgewiesen werden. Aufgrund eines Stipendiums war es ihm jedoch möglich, in der Schweiz zu bleiben und in der Kunstgewerbeschule in Basel bzw. Lausanne vier Jahre Bühnenbilderei und Typographie u.a. bei Professor Ernst Ruder zu studieren.

Als Mailliet 1945 in Basel nach Kupferplatten suchte, fand er in einem Trödelladen ein Bändchen von Kafka. Er wandte sich Kafkathemen zu, von denen er nie mehr los kam.

In Zürich lernte Mailliet Robert Konrad kennen, der die Kunstzeitschrift „Essence“ herausgab. Nachdem Konrad tödlich verunglückt war, schenkte die Witwe Mailliet die Handhebelpres-



Razzia, 1940, Aquarell und Wein, 18x24 cm.



Razzia, 1962, Radierung, 28,5x24 cm.



Internierte, 1940, Sepia, 38x50 cm.



Vor der Deportation, Les Mises, 1964, Radierung nach einer Federzeichnung von 1942, 48x32 cm.



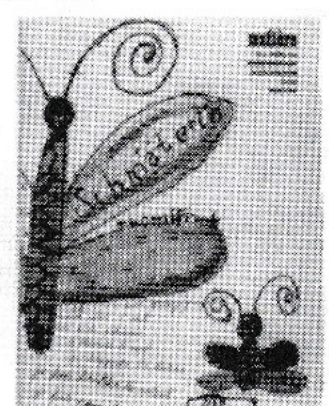
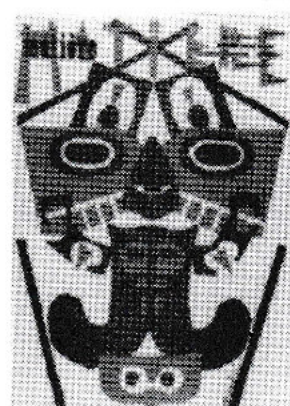
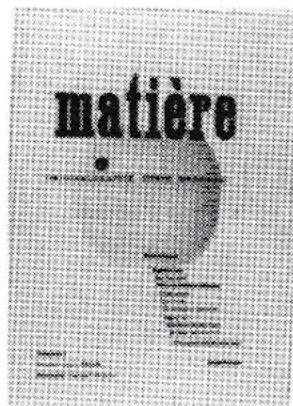
Die Vorüberlaufenden, Holzschnitt zu Kafka, 68x27 cm.



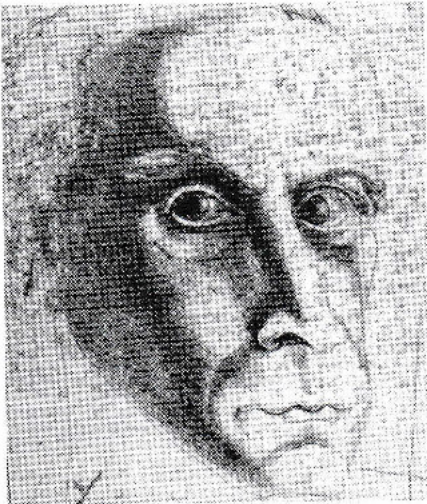
Das zerbrochene Gesicht, 1944, Selbstbildnis, Zeichnung, schwarze Tusche auf blauem Zeichenpapier, 19x24 cm.



Tanz der Internierten, 1944, Federzeichnung, 42x29,5 cm.



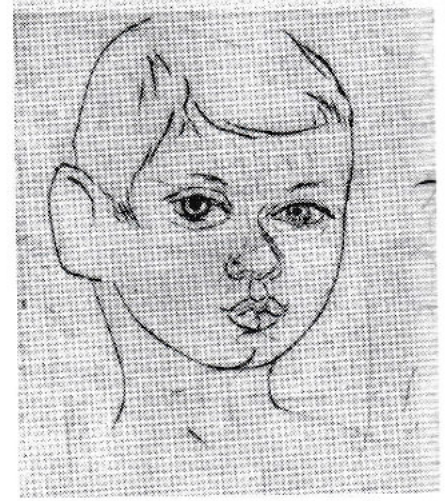
Matière, Umschläge der Kunstzeitschrift über Originalgraphik, Musik, Dichtung, redigiert von Leo Maillet, Zürich, 1950-1952.



Moi, Radierung, 1945, 19,5x16,5 cm.



Sohn Daniel, 1962, Radierung, 27,5x22,7 cm.



Sohn Nauli (Nikolaus), 1965, Radierung, 28,5x23,5 cm.

se, auf der er von 1950 bis 1952 mit Adolf Hüllimann die vierteljährlich erscheinende Kunstzeitschrift „Matière“ druckte.

Als die erste Biennale nach dem Kriege in Venedig eröffnet wurde, versuchte Maillet für Staatenlose einen eigenen Ausstellungspavillon zu eröffnen. Leider waren seine intensiven Bemühungen erfolglos.

1956 heiratete er seine zweite Frau, die um dreißig Jahre jüngere Regina Lippl, deren Vater Intendant des Münchner Residenztheaters war. Er hatte sie durch Frau Dr. Dorette Keller kennengelernt, die ihn jahrelang in seinem künstlerischen Schaffen unterstützte. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor, von denen er zwei „Spitzbubenporträts“ radierte. Damit seine Kinder nicht staatenlos aufwachsen mußten, nahm Leo Maillet die deutsche Staatsangehörigkeit wieder an. Damals konnte nur der Vater und nicht die

Mutter die deutsche Staatsangehörigkeit auf die Kinder übertragen.

Maillet strengte in Frankreich und in der Bundesrepublik einen Wiedergutmachungsprozeß an. Beide endeten nach mehren Jahren erfolgreich. Maillet beschrieb seine Verluste in seinem Tagebuch: „Dutzende großer Gemälde waren im Stadel in der Klasse Beckmanns zerschnitten und übermalt worden. Eine Kiste mit dreißig Bildern auf dem Transport nach Paris war nie angekommen. Hunderte bearbeitete Kupferplatten mit teilweise gedruckter Auflage waren in Paris verlorengegangen, von Holzstöcken, Lithographien und vor allem Zeichnungen gar nicht zu reden.“ Die Bundesregierung beauftragte zunächst einen Bibliothekar in Berlin zur Erstellung einer Expertise. Dieser beurteilte das Werk als sehr mittelmäßig. Der Gutachter für den Schadensersatzprozeß, Professor Möhle, Direktor des Kupferstichkabinetts in Berlin stellte in einer positiven Expertise u.a. fest: sehr selbständig und persönlich! Auf ausdrückliches Befragen Maillets, ob er Beckmännisch sei, meinte Möhle: „Sie sind zwar unbekannt und haben alles verloren, aber Sie gehören zu den fünf größten Malern und Radierern dieser Epoche, wie Beckmann, Dix, Dr. Grosz, Hofer in den Jahren 1925 bis 1933.“ (Maillet, Bilder, Skizzen und Notizen, S. 51 f.).

Maillet blieb der rettenden Schweiz treu und nahm 1968 das Schweizer Bürgerrecht von Molinazzo di Monteggio an. In Verscio, wo er sich mit den Wiedergutmachungsgeldern ein Atelier baute, wurde er nach einem bewegten Leben seßhaft. Er schrieb dort aus der Erinnerung „sein bewegendes Tagebuch, um seinen Söhnen zu vermitteln, wie sich sein Leben zwischen Miseren, Glücksfällen und Wunderarti-

gem abgespielt hat.“ (Maillet, Bilder, Skizzen und Notizen, S.12) Von der dortigen Bevölkerung wurde er liebevoll „Pittore Leo“ genannt.

Sein Nachträgliches Tagebuch hilft uns heute, die Empfindungen und das Erleben zu verstehen, wie sie sich in seinen Werken widerspiegeln. Sein Werk ist der Spiegel seiner Seele. Es zeigt, daß Maillet nie verzagte und immer seinen Humor behielt. Er verstand es, in den schlimmsten, ja sogar lebensbedrohlichen Situationen, den Überblick zu behalten und durch pfiifiges Verhalten diese zu meistern.

Leider ist ihm der künstlerische Durchbruch nicht gelungen. Das besagt natürlich nichts über die Qualität und Bedeutung seines Werkes. Als Einzelgänger hat er selbst nach dem Krieg nie wieder versucht, mit seinen früheren Künstlerkollegen Verbindungen aufzunehmen. So ist sein Werk weitgehend unbekannt geblieben. Maillet sagte einmal: „Ich bin noch zu entdecken.“

„Daß Maillet die erwartete Anerkennung versagt blieb, dazu mag vielleicht die Vielseitigkeit in seinem Schaffen beigetragen haben, aber auch, daß ihm Kontinuität im Arbeiten versagt blieb.“ (Decker-Janssen, S. 62)

„Die Bedrohung seiner Existenz hat in seinen Bildern Niederschlag gefunden: Die Gemälde lassen sich stilistisch dem Expressionismus, der Neuen Sachlichkeit und zum Teil dem Surrealismus zuordnen. Die Entwicklung wurde, wie die vieler seiner gleichaltrigen Kollegen, zu einem Zeitpunkt abrupt unterbrochen, als er gerade dabei war, als junger Mann seinen Weg zu finden. In seiner Emigration ging mehr und mehr die Verbindung zur aktuellen Kunstszene verloren. Nach dem Krieg hat er kaum Kontakte zu den Berufskollegen gesucht. Er ist ein Künstler



Dorette Keller, 1962, Radierung, 24x18 cm

einer verschollenen Generation. Die von 1890 bis 1910 geborenen Künstler waren mit Beginn der Nazizeit noch zu unbekannt und unbedeutend, als daß sie ihre Werke in namhaften Sammlungen hätten etablieren können. Diese treten jetzt immer mehr ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Auch die Ausstellung in Gau-Algesheim, die Arbeiten eines dieser außergewöhnlichen Künstler vorstellt, liefert einen Beitrag zur Aufarbeitung dieser Zeit.“ (Mendelssohn).

Quellen:

Brandkataster der Gemeinde Gau-Algesheim aus dem Jahre 1871, Landesarchiv Speyer, Bestand: Gau-Algesheim, U 249.

Decker-Janssen, Marlene, Leo Maillet,

Ein Künstler im Exil. Mit einem Vorwort von Hans A. Halbey, Benteli Verlag Bern, 1986.

Gewerbetagebuch der Stadt Gau-Algesheim, Gewerbeamt der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim.

Hagen, Friedrich, Leo Maillet, Radierer und Maler, Verscio, Schweiz, 1966.

Hellriegel, Ludwig, Judaica, Die Geschichte der Gau-Algesheimer Juden, Beiträge zur Geschichte des Gau-Algesheimer Raumes, Sonderdruck, Band 22A, Carl-Brilmayer-Gesellschaft Gau-Algesheim, 1986.

Maillet, Leo, Bilder, Skizzen und Notizen eines Frankfurter Malers, Herstellung: Erasmusdruck GmbH, Mainz, Verlag Edition Erasmus, 1994.

Maillet, Leo, Rückschau, Museo d'Arte, Mendrisio, Ausstellungskatalog, 1989.

Mendelssohn, Gabriele, Einführungs-

vortrag zur Eröffnung der Ausstellung Leo Maillet in Gau-Algesheim, 10.11.1994, Manuskript, Archiv der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim.

Oeri, Georgine, Monographie Leo Maillet, Ausstellung bei Gutekunst und Klipstein, Bern Lausanne, Locarno, 1949. Polizeiliche Meldebücher der Stadt Gau-Algesheim, Einwohnermeldeamt der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim.

Rohse, Kafka in der Kunst, Belser Verlag, Stuttgart, 1979.

Schulz, Ernst Ludwig, Ausstellung Leo Maillet 1902 - 1990, Skizzen, Bilder und Radierungen, in: Heimatbeilage, Blätter für Kultur- und Heimatpflege, Beilage des Amtsblattes der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim, Nr. 11/1994.

Wander- ausstellung

Fachtagung „Jüdische Friedhöfe in Rheinland-Pfalz“

am 15. April 1996 in Mainz, Bildungszentrum Erbacher Hof, Grebenstraße 24-26.

Begrüßung durch Dr. Wolfgang Brönner, Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz und Direktor Hans-Georg Meyer, Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz.

Vorträge:

„Jüdische Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz – Zeugnisse unserer Geschichte“ von Dr. Joachim Glatz, Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz;

„Die Erfassung jüdischer Friedhöfe – wissenschaftliche Methoden, religionsgeschichtliche Aspekte“ von Prof. Dr. Michael Brocke, Institut für Judaistik, Freie Universität Berlin;

„Jüdische Friedhöfe und Gedenkstättenarbeit“ von Direktor Hans-Georg Meyer, Landeszentrale für politische Bildung;

„Der Umgang mit jüdischen Friedhöfen – Betreuung, Pflege, Restaurierung ...“ von Archivdirektor Dr. Fritz Reuter, Worms, (Untere Denkmalschutzbehörde);

„Die Erfassung des jüdischen Friedhofes in Bingen – Ein Musterbeispiel“ von Martina Strehlen, M.A., Jerusalem

und Eröffnung der Ausstellung „Ein edler Stein sei sein Baldachin ...“ Jüdische Friedhöfe in Rheinland-Pfalz

am 15. April 1996 um 17.00 Uhr in Mainz, Haus am Dom, Liebfrauenplatz 8.

Begrüßung durch Dr. Wolfgang Brönner, Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz und Direktor Hans-Georg Meyer, Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz.

Grußworte: Prof. Dr. Gerrard Breitbart, Präsident des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden von Rheinland-Pfalz; Prof. Dr. Karl Lehmann, Bischof von Mainz.

Eröffnung:

Ministerpräsident Kurt Beck, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur.

Die Ausstellung dauert vom 15. - 27. April und ist als Wanderausstellung konzipiert.

